

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Anzeigerpreis für die vierzehntägige Copie-Seite oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.
Inserate besterem sämtliche Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 113. Donnerstag, den 15. Mai. 1884.
Ausgabe und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

*** Die französischen Gemeinderathswahlen.**
Die französische Regierung beobachtet über den Ausfall der Gemeinderathswahlen ein unheilvollendes Schweigen. Man wäre schon versucht, das Schlimmste anzunehmen, daß die große nationale Stimmung für die heutige Regierungsform ungenügend ausgefallen sei, wenn nicht das neue Manifest des Prinzen Napoleon diese Besichtigung widerlegen würde. Der Präsident, einst Mitglied der 363, wendet sich plötzlich wieder der Republik zu, indem er sie wenigstens als eine „napoleonische“ Eventualität anerkennt, und da er über den Ausfall der Wahlen sehr wohl unterrichtet ist, so gut wie die Regierung, so ist der Schluss zuverläßig, daß die öffentliche Meinung sich noch einmal mit großem Nachdruck für die Selbstverwaltung ausgesprochen habe. Das schließt durchaus nicht aus, daß daneben die Monarchisten, oder sagen wir präziser, die Orléanisten, einzelne Erfolge errangen, und gerade dieser Umstand würde vollumfänglich erklären, daß der Präsident angesichts der offenbar von Neuem konstatirten Ausschließlichkeit der imperialistischen Hoffnungen sein Fahrzeug aus republikanischer Schleppbahn anzuhängen sucht. Wenn das Kabinett Ferry sich gleichwohl nicht, auch nur mit einer der beliebten Phrasen den Sieg der republikanischen Sache zu verbüßeln, so hängt dies damit zusammen, daß es nicht die von dem Conseil-Präsidenten in Havre und Verquerez proklamirte Republik ist, für welche das allgemeine Stimmrecht votirt hat. Der eigentliche Anhang der Regierung, der Opportunismus, scheint vielmehr die Kosten des Wahlkampfes zu tragen, und daß die Organe des Herrn Ferry sich nicht beilen, dieses Resultat zu konstatiren, versteht sich bis zu einem gewissen Grade, obwohl ja die Wahrheit doch endlich an den Tag kommen muß.

Wenn die Wahlen in der Provinz annähernd ein Resultat gehabt haben wie jene der französischen Hauptstadt, und die bisherigen Berichte lassen dies vermuthen, so sieht es allerdings schlimm um die heute in Frankreich herrschende Partei und ihre Zukunft bei der nächsten Erneuerung des Senats und der Kammer und für die Aussichten Ferry's auf die Nachfolge im Elisee. Drei Erscheinungen sind in Paris zu konstatiren, der völlige Sturz des einst so mächtigen und an der definitiven Begründung der Republik so hervorragend bestreuten linken Centrums, dann die starke Wünderung auch der Macht des links stehenden Opportunismus und das überausgehende Anwachsen des politischen Radikalismus. Dieser allein hat Triumphe in der Hauptstadt davongetragen. Der eigentliche Anarchismus ist hinter seinen Hoffnungen zurückgeblieben, denn die Bande der sozialistischen Mordverbreitungen bringt eigentlich nur einen Kandidaten in die Stichwahl und die Gesamtzahl der Stimmen, über die sie verfügt, beläuft sich auf nicht viel mehr als dreitausend. Insofern hat das pariser Resultat

eine erfreuliche Aufklärung gebracht. Nach dem Geschehen, das die Anarchisten in ihren Versammlungen machten, und nach der Mäßigkeit dieser Versammlungen konnte man glauben, daß schon die Mehrheit in den Arbeitervereinen ins anarchistische Lager übergegangen sei, und diese Annahme hatte etwas Unheimliches für die glänzende Millionensatz, sie war wenig erfreulich auch für andere Stellen, die ja alle jetzt den Anarchismus zu bekämpfen haben. Es stellt sich indessen heraus, daß so ziemlich immer die gleichen Stimmten geschrieben haben, die jetzt dem „Genossen“ Chabert in Willette ihre Stimmen geben. Warum viel Aufsehens soll man allerdings nicht davon machen, daß die Politik des Dynamits keine erheblichen Erfolge zu erringen vermochte, denn die Politik der Finte hat dafür einen umso durchschlagenden Sieg errungen. Der rechte Radikalismus hat einen Gewinn von mehr als fünfzigtausend Stimmen zu verzeichnen, die selbstverständlich sämtlich männlichen Geschlechtes sind und bei der Organisation einer Gemeinde verwendet werden können. Es ist nicht die Alliance des Herrn Clémenceau, welcher dieser Erfolg zugunsten wäre, denn das ehemalige Haupt der radikalen Partei hat in Paris an Einfluß mehr verloren als gewonnen; es ist ein sozialistisch angehauchter Radikalismus, jene bewegliche und abenteuernde Waffe, welche die Kommune zwar nicht gemacht hat, sich aber dann von ihr fortsetzen ließ und deren Programm heute noch die Ausgrenzung der Hauptstadt aus dem französischen Staatsorganismus und die Errichtung eines Staates im Staate ist, mit einem eigenen Oberhaupt, eigener Polizei und eigener Politik. Diese Leute sind es, welche den eigentlichen Erfolg in Paris davongetragen haben; sie kümmern sich wenig um die Abschaffung des Senats und der Präsidentschaft der Republik, um die Revision der Verfassung, um die Trennung von Staat und Kirche und was der Glaubenssätze des offiziellen Kammer-Radikalismus mehr sind. Diese Dinge gehen sie im Grunde nichts an, dies mag Frankreich sich zurecht machen, wie es will.

Die Besiegten in dem großen Wahlkampf sind offenbar die Anhänger der einigen gemäßigten Regierungen und die Garde des heutigen fortschrittlichen, dem Radikalismus aber feindlichen Ministeriums, das linke Centrum und die Opportunisten. Die gemäßigten Republikaner von ehemals sind — es ist wichtig, dies zu konstatiren — mit Saad und Bad ins orléanistische Lager übergegangen, wie denn ein Sohn Dufrane's ausdrücklich als monarchischer Kandidat aufgetreten ist. Man muß sagen, daß die Freunde einer vernünftigen Selbstverwaltung allerdings Gründe genug haben, an der Bewirkung ihres Ideals zu verzweifeln. Die Wahlen vom vorletzten Sonntag dürften ihren Hoffnungen den letzten Rest gegeben haben. Das linke Centrum existirt heute noch als ein Schatten in der Kammer,

nach den nächsten Wahlen wird es nicht mehr sein. Aber auch der Opportunismus, die Partei der heutigen Regierung, hat seine Ursache, der Zukunft mit einem besondern Vertrauen entgegenzublicken. Die Niederlage in Paris kommt kaum in Betracht, denn auf einen Sieg in der Hauptstadt konnte die Regierung unter dem gegenwärtigen Wahlsystem niemals rechnen; desto schwerer aber wiegt die offensbare Niederlage im Lande. In den Städten scheint der Radikalismus auch dort überraschende Erfolge davongetragen zu haben, welche für die allgemeinen Kommunalen und die Drittelerneuerung des Senats die Perspektive auf eine radikale Mehrheit im Palais Bourbon eröffnen. Da wird es schließlich geboten sein, durch die Verfassungs-Revision und das Konstituentium noch zu retten, was zu retten ist, imwieweil aber begreift es sich, wenn die Regierung keine Eile hat, die öffentliche Meinung über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.

Frankreich nicht offenbar der radikalen Republik immer näher. Ob diese aber gerätet sein wird, nach Aufkommen des ersten Konfults als Präsidenten einzusetzen, was Plon-Plon sich angesichts des Umschwunges in der öffentlichen Meinung auch gefallen lassen will, das wird doch sehr zu bezweifeln sein. Nicht diese Komödie ist in der Vorbereitung begriffen, viel ernstere Beratungen sind in Aussicht zu nehmen, in dem Momente, da das schicksalvolle den Widerstand der vernünftigen Leute herausfordert.

* Politische Tagesübersicht. Halle, den 14. Mai.

Nach Mittheilungen aus Regierungskreisen steht die praktische Verwirklichung des bereits vor Jahresfrist angelegten und neuerdings lebhaft verholten Gedankens einer Wiederbelebung des Staatsrates unmittelbar bevor. Es wird dabei von kompetenter Seite noch einmal betont, daß an eine Umgestaltung desselben nicht gedacht wird, und daß an dem Verhältnis, in welchem das Staatsministerium und der Landtag zur Gesetzgebung stehen, nicht das Gerichtigte geändert wird, da der Staatsrat nur eine beratende Körperschaft bilden soll. Es wird sich einfach darum handeln, in dem Staatsrat ein sachverständiges Organ zu schaffen und zu erhalten, welches zur Einbringung in den Landtag bestimmte wichtigere Gesetzentwürfe, ferner bei dem Bundesrat zu stellende Anträge von besonderer Bedeutung, endlich die Entwürfe zu Verordnungen auf Grund des Art. 63 der Verfassungsurkunde einer Vorberatung und Begutachtung zu unterziehen haben wird. Auch die Zusammenfassung und Eintheilung des Staatsrates wird der offiziellen Mittheilung zufolge im Wesentlichen dieselbe bleiben wie früher. Zu bemerken werden dabei die Prinzen des königlichen Hauses, die Mitglieder des Staats-

[40] Verloren. Roman von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)
Bernhard konnte sich im ersten Augenblicke gar nicht recht erklären, in welchen Beziehungen das Testament seines Schief-Oheims zu dem vorher mit der Mutter stattgehabten Aufricht stehen sollte, denn besann er sich und sagte: „Nichtig, die verlorene Tochter des Regierungsrathes v. Haidhausen spielt in dem Testament ja eine Rolle.“
„Die allergröbste“, fuhr Frau v. Hammerstein auf. „In dem Falle, daß sie wieder zum Vorschein kommt, ist sie die Erbin des ganzen Vermögens.“
„Wie es geschieht und billig ist“, gab Bernhard ruhig zur Antwort. „Sie ist die Enkelin des Erblassers.“
Dieser Gleichmuth brachte die Mutter auf. „Gesetzlich mag es sein, billig ist es nicht!“ rief sie laut und heftig, alle Klüftchen auf den im Nebenzimmer schlummernden Edwin besiegend. „Sie besann sich schnell und fügte wieder in gedämpfter Tone hinzu: „Kannst Du es billig finden, wenn man Jemand in den Besitz von Reichthümern setzt und ihn eines Tages derselben plötzlich wieder beraubt?“
„Der Vergleich scheint mir hier nicht ganz zutreffend“, entgegnete Bernhard.
„Es ist kein Vergleich, sondern die nackte Thatsache. Wird Magda von Haidhausen heute aufgefunden, so bin ich, so seid Ihr morgen wieder der Armuth preisgegeben.“
„Du übertrieb's, Mutter“, entgegnete Bernhard und ergriff ihre Hand, die er in der feinsten Bekleid und begütigelt hingulagte. „Deine Liebe für und läßt Dich die Dinge schwärzer sehen als sie liegen. Der Armuth sind wir ja noch nie preisgegeben gewesen.“
„Weil ich für Euch geforget, gedachtet, gekämpft habe“, schloß Frau v. Hammerstein.
„Jetzt sind wir ja weit, daß wir das Verhältnis umkehren und Dir unseren Dank für die unglücklichen Opfer, die Du uns gebracht, durch die That beweisen können“, sagte Bernhard innig.

„Edwin ist krank, er wird vielleicht seiner Carrière ganz entsagen müssen, und die Deringe ist noch lange nicht gemacht.“
„Klagte Frau v. Hammerstein weiter, „und wenn das auch Alles wäre. Wer einmal empfunden hat, was es heißt, reich, erhaben sein über alle die kleinlichen Sorgen und Beschränkungen, denen Menschen, die mit dem Pfenning rechnen müssen, täglich und stündlich unterliegen, dem erscheint als bittere Armut, was Anderen vielleicht Wohlstand heißt.“
„Du machst es dem Oheim vielleicht gar zum Vorwurf, daß er uns die Empfindung des Reiches kennen lehrte?“
„Scherzte Bernhard, aber Frau v. Hammerstein war durchaus nicht in einer dafür empfänglichen Stimmung. „Scherze nicht“, sagte sie, „die Sache ist mir bitterer Ernst. Es giebt Stunden, in denen ich Nechtlisches in der That denke.“
„Was hätte der Baron v. Eisenberg dann aber mit seinem Vermögen machen sollen?“
„Ich finde sein Testament doch viel vernünftiger und erprießlicher, als wenn er das Kapital festgelegt und Zins auf Zins aufgespeichert hätte bis zu dem Tage, wo die Erbin wiedergefunden oder Beweise ihres Todes beigebracht sein würden.“
„Er hätte auf diese Enkelin, die doch vor dreizehn oder vierzehn Jahren als dreijähriges Kind verschwunden ist, gar keine Rücksicht nehmen oder ihr allenfalls eine mäßige Summe aussetzen sollen“, sagte Frau von Hammerstein.
Bernhard konnte nicht leugnen, daß etwas Wahres an dieser Bemerkung sei, obgleich sein juristisches Gewissen sich sträubte, ihr völlig zuzustimmen. Mit jenem glücklichen Charakterzuge, der ihn befähigte, den Dingen die beste Seite abzugewinnen, überwand er schnell den peinlichen Eindruck, den ihm das Gespräch machte, und sagte: „Wogu uns über Dinge den Kopf zerbrechen, die noch in weiterferne liegen? Vorläufig ist Magda v. Haidhausen ja nur ein juristischer Begriff.“
„Den Du ins Leben überführen helfen willst“, unterbrach ihn die Mutter.
Bernhard richtete seine Augen verwundert auf die Mutter und rief voll Erstaunen: „Ich?“

„Ja, Du!“
„versetzte Frau v. Hammerstein unwillig. „Weshalb hätte ich denn sonst diese ganz unerquidliche Auseinandersetzung mit Dir? Hast Du mir denn nicht gesagt, Haidhausen sei nach Italien gekommen, um seine Tochter zu suchen und Du wollest ihm dabei behilflich sein?“
„Das habe ich gesagt und das werde ich thun“, antwortete Bernhard maßvoll, aber fest.
„Und ich habe Dir erklärt, Du sollest es nicht thun, und ich wiederhole es Dir. Wenn Ihr Zustriken den Grund sagt habt, daß kein Mensch gezwungen werden kann, gegen sich selbst zu zeugen, so braucht auch Niemand seine Hand zu Dingen zu bieten, die absolut zu seinem Schaden ausschlagen müssen.“
„Das ist eine Gesetzesauslegung, um die Dich ein Savigny beneiden könnte, Mutter“, lachte Bernhard, „es ist aber noch sehr fraglich, ob die Nachforschungen zu meinem Schaden ausschlagen würden.“
„Wenn Magda v. Haidhausen sich findet —“
„So gehört ihr das Vermögen ihres Großvaters“, ließ sich eine Stimme hinter den Sprechenden vernehmen. Beide wandten sich um; Edwin stand in der Thür. Sie hatten ihr den Rücken zugewandt gehabt und in ihrer lebhaftesten Erörterung nicht bemerkt, daß der Kranke leise die Klinke aufgedrückt hatte und schon eine Zeitlang Zeuge ihrer Unterredung gewesen war. Obwohl die ungewohnte Anwesenheit bereits über seine Kräfte ging, trat er doch rasch auf die Mutter zu, ergriff ihre Hand und fuhr hastig fort: „Hindere Bernhard nicht, daß er dem Regierungsrathe behilflich ist, nach seiner Tochter zu suchen! Ich weiß, was es heißt, ein geliebtes Wesen verlieren, es suchen und nicht finden. Und ich suche doch erst seit Monaten — Haidhausen forschet seit einem halben Menschenalter nach der Verschwindenen.“
Erschöpft ließ sich Edwin auf einen Stuhl nieder. Eine Minuten lange Pause entstand. Frau v. Hammerstein sah, daß ihre beiden Söhne einmüthig in ihrer Auffassung der Sachlage, und daß diese der übrigen vollständig entgegengekehrt war. Sie begriff schnell, daß sie sich bereits eine Blöße gegeben habe und nicht weiter gehen dürfe, wolle sie nicht selbst den Lorienkinder zerstören, den sie bisher vor den Augen ihrer Kinder so geschützt um ihr Haupt

ministeriums und eine Anzahl aus allerhöchstem Vertrauen berufenen Staatsdiener gehören. Die Beratung der einzelnen, dem Staatsrathe jedesmal durch allerhöchste Kabinettsordre zuzuwiesenden Angelegenheiten wird in der Regel in der Weise erfolgen, daß dieselben zunächst einer der zu bildenden Abteilungen zur Vorbereitung überwiesen werden und sodann in einer engeren Versammlung des Staatsrates, wie solche bereits bei der im Jahre 1848 vorgenommenen Umwandlung desselben vorgeesehen war, durchberathen werden, während das Plenum nur in Ausnahmefällen in Funktion zu treten haben wird. Das Votum des Staatsrates wird sodann dem Staatsministerium zur Beschlußfassung übergeben und von diesem bei Nachsicherung der allerhöchsten Entscheidung mit vorgelegt werden. Man hat Grund, diese offizielle Mittheilung über die Thätigkeit des Staatsrates für zuverlässig zu halten.

Die gestern im englischen Oberhause erwähnten Verhandlungen mit Deutschland über Angra Pequena beziehen sich, woran hier wieder erinnert werden mag, auf ein Stück Küstenland im südlichen Westafrika, von welchem deutsche Geschäftsleute auf Grund eines mit den Eingeborenen geschlossenen Vertrages Besitz ergriffen haben. Die Londoner Regierung behauptet nun das Vorhandensein älterer englischer Besitzartikel, und die deutschen Faktoren haben schon wiederholte Befähigungen von englischer Seite auszusprechen gehabt. Den Engländern kann es natürlich um so weniger an „Befähigungen“ fehlen, als nach ihrer bekannten Auffassung die Welt überhaupt ihnen gehört und die anderen Nationen, die sich herrenlos aneignen, in die englischen Hoheitsrechte eingreifen. Mit besonders neidischer Eifersucht pflegt die englische Regierung hierbei die deutschen Veruche zur Anlage von Stationen zu verfolgen. Dies Verhalten der englischen Regierung macht im Augenblicke einen um so traurigeren Eindruck, als sie sich absolut unsüßig erweist, den Cuban, dessen Schutzherrschaft sie faktisch an sich genommen hatte, vor dem Zurückfallen in die Barbarei zu bewahren.

Dem Vernehmen nach berathet der schweizer Bundesrat zur Zeit über die Frage des Abzuges von Personen, die wegen Verurtheilung nach der Schweiz geflüchtet sind.

Die Wästermeldung, daß Italien irgend welche Schritte wegen Wiedereinsetzung des früheren Königs Ismael Pascha gefasst habe, wird von der „Agenzia Stefani“ für ungetrügelt erklärt.

Der französische Ministerrath hat beschlossen, einen Teil der in Tonkin befindlichen Truppen stufenweise zurückzuführen; für die Rücksendung eines Regimentes sind die erforderlichen Befehle bereits abgegangen. Durch Dekret des Präsidenten Gröwy ist die Errichtung von 2 Regimentern tonkinischer Tirailleurs mit französischem Cadres angedeutet.

— Das „Journal officiel“ publicirt eine Note der Regierung, welche die Unterzeichnung der zwischen Frankreich und China in Peking abgeschlossenen Konvention bestätigt. Die über den Inhalt der Konvention enthaltenen Angaben entsprechen dem, was die „Agence Havas“ gestern darüber mitgeteilt hat. Demollmächtige heider Theile sollen binnen 3 Monaten zur Ausarbeitung eines Handelsvertrages zusammentreten. — Alle Journale sprechen sich über die Unterzeichnung des Vertrags von Peking äußerst befriedigt aus. — Gerüchthweise verlautet, es würden demnächst 3 Regimenter aus Tonkin nach Frankreich zurückverordnet werden. — Wie die „Agence Havas“ meldet, ist bei den Besprechungen des französischen Botschafters in London, Waddington, mit Lord

wegen genügt hatte. Einleitend sagte sie daher: „Ihr werdet mit nicht zutrauen, daß ich um irdischen Vortheils willen einem Vater, der sich nach seinem Rinde seht, dessen Wiedereinsetzung missöhnen oder gar vereiteln möchte. Aber Habhaufen trägt wenig Verlangen nach seiner Tochter. Er sieht sich nach Niemand, er sieht auch Niemand, denn er ist ein finkender Menschenfeind.“

„Er ist Verräther durch und durch, das ist wohl wahr“, berichtete Bernbard, „aber müßt Du nicht selbst gesehen, daß ihn kein Schicksal dazu gemacht hat?“

„Und er verdient unsere aufrichtigste Theilnahme, denn er sucht seine Tochter“, sagte Edwin jenseit. „Für ihn war dieses „Suchen“ der Hauptpunkt, auf den er immer wieder zurückkam.“

„Jest, nach vierzehn Jahren, nachdem sie die Erbfin großer Reichthümer geworden ist, sucht er sie, warum hat er das nicht früher gethan?“

„Seine Nachforschungen sind fruchtlos gewesen.“

„Weil er seinen wohlthätigen, ungerathen Verdacht auf Menschen warf, die hoch über ihm stehen. Doch lassen wir das. Wasbald ging er nicht schon früher nach Italien?“

„Weil, wenn ich ihn recht verstanden habe, die Spur, die ihn hinführte, sich erst jetzt gefunden hat.“

Frau v. Hammerstein suchte die Achseln. „Kinder“ sagte sie in gedämpftem Tone, „ich will Habhaufen nicht verdächtigen, vielleicht handelt er im guten Glauben, aber ganz unmöglich ist es doch nicht, daß er eine Täuschung beabsichtigt. Wir sind nie Fremde gewesen; er mißgönnt mir den Antheil an Vermögen meines Bruders.“

„Habhaufen ist keiner unehrenhaften Handlung fähig!“ rief Bernbard eifrig.

Frau v. Hammerstein lächelte ironisch. „Du hast Dir Dein Urtheil über ihn ja außerordentlich schnell gebildet; ich kenne ihn etwas länger. Trotzdem bin ich weit entfernt, ihn zu beschuldigen oder auch nur zu beargwöhnen. Was ich fürchte ist, daß er selbst täuscht werden könnte.“

„Um dies zu verhindern, wäre es ja das Beste, wenn Bernbard sich an seinen Nachforschungen recht eifrig betheiligte“, sagte Edwin heiter. Bernbard nickte ihm zu.

Frau v. Hammerstein legte die Hände in einander, machte eine resignirte Miene und sagte in würdevollem Tone: „Ich habe Euch gewarnt, Kinder; thut jetzt wie Ihr wollt. Ihr seid ja studirende und gelehrte junge Herren, Eure Mutter ist eine alte unwissende Frau.“ Das eine Antwort abzuwarten, stand sie auf und verließ schnell das Zimmer. Sie war Schauspielerin genug, um den Werth

Granville über die Konferenz ein Einverständnis noch nicht erzielt worden und dauern die Verhandlungen fort.

An der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses theilte der Unterstaatssekretär Fitzmaurice mit, der Gouverneur von Tongola habe am 10. Mai Verhaftungen verlangt und sei deshalb ein Bataillon ägyptischer Truppen von Assuan nach Wadghafsa und Korosko beordert worden. Späteren Meldungen zufolge hätten die Nachrichten von den bedenklichen Zuständen in Klartum und Berber einen ungünstigen Eindruck auf die Truppen ausgeübt. Hierauf wurde von dem Deputirten Chaplin die Debatte über das von Hicks-Beach beantragte Militäransuchen fortgesetzt. — Alle Morgenblätter, mit Ausnahme der liberalen „Daily News“, geben der tiefen Enttäuschung über die gestrige Rede Gladstone's Ausdruck. — Die Attentatsversuche in Irland sind noch nicht aufgegeben. Aus Dublin wird telegraphisch gemeldet: Gestern Abend ist hier ein Mann, Namens Maguire, verhaftet worden, als er mit einem 2 Pfund schweren Pulver enthaltenden Behälter das Hauptthor des hiesigen Schlosses betrat. Der Behälter war mit einem Zunder versehen. Der Verhaftete ist heute zu einer 3monatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden.

Die deutsche „Petersburger Zeitung“ meldet, daß der russische Gesandte in Teheran demnächst mit der persischen Regierung wegen der durch die Erhebung von Mern notwendig gewordenen Grenzregulirung verhandeln wird.

Die rumänische Kammer verhandelte gestern über die wegen der Rubrikirung in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag an die Regierung gerichtete Interpellation und nahm mit 74 gegen 4 Stimmen (3 Deputirte enthielten sich der Abstimmung) einen Antrag an, welcher die Befriedigung der Kammer über die Haltung und die Antwort der Regierung auspricht und unter dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß die Regierung stets Ordnung und Ruhe im Lande aufrecht erhalten werde, den Uebergang zur Tagesordnung empfiehlt. Vom Justizminister war bei der Beratung mitgetheilt worden, daß bei dem gedachten Anlasse eine Verhaftung nicht vorgenommen worden ist.

In dem nordamerikanischen Repräsentantenhause wurde am Montag von dem Deputirten Hamist eine Tarifbill eingebracht, welche die bestehenden Ertrage in Bezug auf den Tarif der direkten Steuern abändert und die Freiliste erweitert. Ferner soll nach derselben vom 1. Januar 1885 ab für Baumwolle und Baumwollenspinnstoffe ein Zoll von nicht über 40 Prozent ad valorem zu entrichten sein. Für Hanf, Jute, Flach sollen nicht über 30 Prozent, für Holz und Wollenspinnstoffe nicht über 70 Prozent, für Leinwand und Tapetenstoffe nicht über 35 Prozent, für Steinzeugwaren, Glaswaren und Metalle nicht über 50 Prozent, für Chemikalien, Holz, Lebensmittel, Wäcker, sowie für verschiedene andere Gegenstände, als Erdseife und Zucker, wenn sie nicht besonders ausgenommen sind, 90 Prozent der gegenwärtigen Höhe gesetzt werden. Für Tabak sollen 80 Cent und für nicht mouffirende Weine in Fässern 40 Cent per Gallone entrichtet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Mai.

Der Kaiser empfing am gestrigen Nachmittage auch noch den General-Adjutanten Grafen von der Goltz und begab sich darauf zur Beibehaltung der Pferdennnen nach der neuen Rembahn bei Charlottenburg. Von dort legte der Kaiser bald nach 5 Uhr zur Stadt zurück, nahm

eines guten Abganges zu fennen und einen solchen Vortheil sich nicht entgehen zu lassen. Draußen suchte sie Auguste auf; sie mußte der alten Vertrauten erzählen, welche neue Gefahren dem schwer erkrankten Reichthum wieder zu drohen schienen. Vielleicht war die Zeit nahe, wo die Dörrin wieder eine Rolle in dem Intriguenpiel zu übernehmen hatte, das ihr Herrin aufzunehmen entschlossen war. Bis auf das Aeußerste, das gelobte sich Frau von Hammerstein, wollte sie ihren Befehl verteidigen, selbst gegen ihre Söhne, die in ihrem unerbittlichen Idealismus den Reichthum, dessen Annehmlichkeiten sie genossen, gering achteten und leicht entbehren zu können glaubten. Edwin und Bernbard vertharrten eine Zeitlang in Schweigen. Dann rief der Erstere den Bruder, der aus dem Fenster getreten war und in den Nebelstift hinausschaute, der mit der hereinströmenden Abenddämmerung die Höhen zu umschleieren begann. Sogleich war Bernbard an seiner Seite.

„Bernbard“, hat Edwin leise, „gib mir die Hand und verpflicht mich, Habhaufen beizuführen.“

„Ich verpflichte es“, sagte Bernbard.

„Suchen nach Verlorenem scheint Dein Vooz zu sein, die Aufgabe, die ich Dir hinterlasse, wenn ich nicht mehr bin.“

„Ich werde sie getreulich erfüllen“, versetzte Bernbard tief bewegt, „aber Du wirst mir dabei helfen.“

„Ich weiß es nicht“, sagte der Kranke mit einem leisen Seufzer „aber gleichwohl, laß das Vermögen, das Dir entgegen kommt, nicht gegen Wladu v. Habhaufen in die Handhabe fallen. Es hat und wenig Glück gebracht. Was die Mutter auch dagegen sagen möge, suche Wladu um Annujiata's willen. Wir ist es, als müßte, wenn Du die Eine findest, zum Lohn dafür uns auch die Andere zurückgeben werden.“

„Um Annujiata's willen, um Deine willen, um der Gerechtigkeit willen stehe ich Herrn v. Habhaufen bei“, gelobte Bernbard feierlich.

Die Brüder saßen sich in die Arme. Wer dazu den ersten Anstoß gegeben, wußten sie nicht; es war von ihnen beiden gleichzeitig, als müßten sie es sich durch ein äußeres Zeichen betheiligen, daß sie einander noch immer in inniger Liebe angehörten, in ihrem Denken und Fühlen im vollsten Einklang standen. War doch beiden in dieser Stunde viel geraubt worden. Das Bild ihrer angebeteten Mutter hatte einen häßlichen Schatten bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

das Diner im königlichen Palais allein ein und verließ hierauf den Abend über im Arbeitszimmer. — Heute Vormittag hörte der Kaiser die Vorträge der Hofmarschälle und des Hofkapellmeisters, empfing den Vize-Präsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer und arbeitete mit dem Chef des Militär-Kabinetts. Mittags stietete der Kronprinz dem Kaiser einen längeren Besuch ab. Der Kaiser beschäftigte, wie auch schon gemeldet, heute Abend 10 Uhr von hier nach Wiesbaden abzureisen. Wie wir erfahren, hat derselbe sich veranlaßt gesehen, seine Reise nach dort wiederum zu verschieben. Ueber die Stunde der Abreise verlautet jedoch noch nichts Näheres.

Der Kronprinz kam heute früh 7^{1/2} Uhr von Potsdam nach Berlin, stieg bei Bude 4 der Potsdamer Bahn zu Pferde und begab sich nach dem Exerzierplatze an der Tempelhofer Gasse, wo er in Vertretung des Kaisers das zweite Garde-Regiment z. B. und das Garde-Büchler-Regiment besichtigte. Nach dem Schluß der Besichtigung besuchte der Kronprinz den Kaiser und begab sich hierauf nach dem Kronprinzen Palais, wo er eine Generale und höhere Militärs und demnächst auch den Kriegsminister empfing. Mit dem Zuge um 1 Uhr kehrte der Kronprinz dann wieder nach dem Neuen Palais zurück.

Die „N. Br. Ztg.“ hört, daß demnächst Prinz Wilhelm die Führung eines Infanterie-Regiments in Magdeburg übernehmen wird. Für den Prinzen werden bereits Räume im Potsdamer-Gebäude hergerichtet.

Am Samstag den 13. Mai wird die Großjährigkeitserklärung des Großfürsten-Prinzen von Bulgarien, wie namentlich bestimmt wurde, durch Prinz Wilhelm, begleitet vom Generalquartiermeister, Generalleutnant Grafen von Waldsee, nächsten Donnerstag Abend nach Petersburg begeben.

Der Fürst Alexander von Bulgarien hat sich gestern wieder von dem Kaiser verabschiedet und ist Abends 10 Uhr 20 Minuten von hier zum Besuch bei seinem Vater dem Prinzen Alexander von Hessen auf dessen Besichtigung bei Darmstadt abgereist, wo er einige Zeit zu verweilen gedenkt.

In Stelle des nach Washington verlegten deutschen Gesandten Herrn v. Alvensleben wird, der „N. Br. Ztg.“ zufolge, voraussichtlich Graf Herbert Bis marck, welcher zur Zeit der Botschaft in Petersburg attaché ist, als chef de mission nach dem Haag verlegt werden.

Die große Herbspalade bei Berlin findet am 2. September statt.

Die „N. A. B.“ schreibt: „Die von Sachverständigen vielfach aufgehellte Behauptung, daß das Papier in demselben schlechter, d. h. unvaluarbarer und vergänglich geworden sei, in welchem es an Wohlfeilheit und äußerem Anschein gewonnen, hat neuerdings eine bemerkenswerthe Befähigung erhalten. In dem königlichen geheimen Staatsarchiv ist die Beobachtung gemacht worden, daß die seit dem Jahre 1830 eingeführten alten sämmtlichen Plesters sich bereits gegenwärtig in einem schlechten Zustande befinden, als die Alten früherer Jahrhunderte. Wie verlautet, ist eine genaue technische Untersuchung der von den Behörden gebrauchten Papierarten angedeutet worden.“

Dresden, 13. Mai. General-Feldmarschall Graf Moltke ist zum Besuche von Verwandten heute Mittag in Wismar eingetroffen.

Darmstadt, 13. Mai. Die erste Kammer hat das Enteignungsgesetz in Wesentlichen in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der zweiten Kammer angenommen, auch die Gesetzwürde über die Erbschaftsteuer und Schenkungssteuer wurden erledigt. Der Antrag Wasserburg auf Einführung des Einkommenssteuers wurde abgelehnt, der Antrag Franz und Gessner wegen Aufhebung des obligatorischen Charakters der Fortbildungsschule wurde angenommen.

Dr. v. Kraszewski und Hauptmann a. D. Hentich wegen Landesvertraths vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 12. Mai.

Erster Tag der Verhandlung.

(Fortsetzung.)

Auf Beschluß des Reichsgerichtes wohnen die militärischen Sachverständigen 1—4 der Verhandlung bei.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten bemerkt der Präsident: Herr Hauptmann Hentich, bekennen Sie sich schuldig? — Hentich: Ich bin unschuldig. — Präsi: Erzählen Sie einmal, wie so Sie zu der ganzen Angelegenheit gekommen sind. — Hentich: Im Jahre 1855 trat ich in das 57. lützenburgische Infanterie-Regiment ein. Im Februar 1859 wurde ich nach Trier, im Dezember 1859 nach Gnesen, 1860 nach Inowrazlaw versetzt. Nach der Mobilmachung aus 1863 wurde ich nach Bromberg und von dort sehr bald an die Schießschule zu Spandau versetzt. Ich fungirte dort als Lehrer und machte 1866 den Feldzug mit. Ich wurde alsbald auf Kommando geschickt. In Folge aufreißenden Dienstes wurde ich brustkrank. Ich mußte auf ärztliches Anraten das Bad Neichenhall aufsuchen. Ganz besonders in Folge meiner Krankheit gerieth ich in Schulden, in welcher Folge ich im Frühjahr 1870 meinen Abschied nahm. Ich wurde als Hauptmann mit Pension und mit der Berechtigung, die Hauptmanns-Landwehr-Uniform zu tragen, verabschiedet. Ich war nun demüthigt, mir eine Civilanstellung zu verschaffen. Inzwischen brach der Krieg gegen Frankreich aus. Obwohl ich nun in Folge der vielen Einziehungen mit Leichtigkeit eine Civilanstellung hätte bekommen können, so hielt ich es doch für meine Pflicht, namentlich meine Dienste dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Ich trat in das 24. Landwehr-Regiment ein, machte den Feldzug gegen Frankreich vollständig mit, obwohl die Aetze meines Regiments meinen Gesundheitszustand für sehr bedenklich hielten. Nach Beendigung des Krieges nahm ich wiederum meinen Abschied und fand sehr bald eine Anstellung bei der kaiserlichen Reichs-Geographen. In demselben Jahre 1871 betraute ich, Meine Frau war auch mittellos. Man passirte mir noch das Unglück, daß meine Frau auch kränklich wurde. Ich wurde von meiner Beförderung vielfach auf Dienstreisen geschickt. Dadurch wurde mein Gesundheitszustand immer schlimmer. Ich gerieth immer

mehr in Schulden und war genötigt, mit durch Korrespondenzen für politische und militärische Zeitschriften einen Nebenberuf zu verüben. Im Jahre 1875 starb der damalige Telegraphen-Direktor, Oberst von Meydan. Die Telegraphie wurde alsdann mit dem Hofposten verbunden und ich vermehrte mich bei der Telegraphie nur dann eine feste Anstellung zu erhalten, wenn ich das Examen als Telegraphen-Sekretär machte. Mein Gehalt betrug damals 1200 M. pro anno und ich war genötigt, trotz ansehnlichen Dienstes mich an den Abenden für das Examen vorzubereiten und noch Zeitungskorrespondenzen zu schreiben. Im Jahre 1876 machte ich das Examen als Telegraphen-Sekretär. Sehr bald darauf lernte ich den Vizepräsidenten in Berlin kennen. Dieser erlaubte mir, ihm Korrespondenzen, möglichst militärischen Inhalts zu liefern. Außerdem beauftragte er mich mit Extrarbeiten und bemerkte nur: er brauche die Arbeiten für einen alten, sehr reichen, in Dresden wohnenden Herrn. Ich bekam von Adler ein festes Honorar von monatlich 30 M., für militärische Aufsätze erhielt ich extra bezahlt. Die erste größere Arbeit, die ich an Adler lieferte, betraf den Aufmarsch, resp. Eisenbahntransport der deutschen Truppen nach der Westgrenze. Für diese verpagt Adler mir 1000 M. Ich habe viele Wochen an diesem Werke gearbeitet. Einige Zeit nach der Ablieferung erhielt ich die Arbeit von Adler mit dem Bemerkten zurück: die Arbeit sei unbrauchbar, da sie mangelhaft und theilweise falsch sei. Ich lieferte außerdem noch verschiedene andere Arbeiten an Adler, für die ich sehr verschiedene Summen erhielt. Im Jahre 1879 veränderte sich Adler mit dem mir inzwischen bekannt gewordenen Dr. von Krazevski. Ich trat nun mit letzterem direkt in Verbindung und nun, drohte Adler sowohl dem Dr. v. Krazevski als auch mir, es wegen Landesverrats zu denunzieren, mit dem Bemerkten, daß v. Krazevski ein Agent der französischen Regierung sei und Arbeiten an die französische Regierung verlaufe; v. Krazevski versicherte mir, daß das vollständig unwahr sei; Adler stellte seine Befehlsungen nur auf, um Geld zu erpressen. Ich schrieb dem Adler: Mir ist nicht bekannt, etwas Strafbares begangen zu haben. Ende 1881 schrieb Adler wieder an mich; ob ich wiederum Korrespondenzen und Arbeiten für ihn schreiben wolle. Ich antwortete ihm zustimmend und trat wiederum mit ihm in Verbindung. Ich nahm jedoch nach einiger Zeit kein Honorar mehr von Adler, sondern that alles Mögliche, um die Verbindung wieder mit ihm abzubrechen. Möglichst wollte ich das nicht thun, da ich die Denunziation Adlers fürchtete. Ich drang in Adler, mir zu sagen: für wen er die Arbeiten verende. Nach längerem Drängen gestand mir Adler, daß die Arbeiten für die russische Regierung bestimmt gewesen seien. Ich brach in Folge dieser Mitteilung die Verbindung sofort mit Adler ab. Anfang 1883 schrieb Adler Drohbriefe an mich, in welchen er Geld und Korrespondenzen von mir verlangte. Auch bot mir Adler einige meiner Briefe zum Kauf an. Ich schrieb dem Adler: Ich habe kein Geld und habe auch meines Wissens nichts Strafbares begangen. Ich bemerkte, daß ich mit Adler und auch mit v. Krazevski ganz offen verkehrt habe. Ich habe meine Korrespondenzen vollständig offen geführt und nur das Material an Adler geliefert, das ich in militärischen Werken fand und Jedermann zugänglich war. — Präsident: Wieviel lernten Sie Adler kennen? — Genetisch: Adler erfuhr meinen Namen durch meine Korrespondenzen und suchte mich auf. — Adler: Was war der Adler für ein Mensch? — Genetisch: Adler war Korrespondent für mehrere politische Zeitungen; er sagte mir, daß er u. A. für die „Krazevski-Ztg.“ und „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibe. — Präsi.: War Adler als Zeitungs-Korrespondent beschäftigt? — Genetisch: Ich kann das nicht genau beurtheilen, ich glaube es aber. — Präsi.: Angellager, Sie waren preussischer Offizier, mußten Sie nicht, das eine Arbeit über den Aufmarsch der deutschen Truppen nach der Westgrenze dem deutschen Reich schreiben? — Genetisch: Daran dachte ich nicht, zumal die Werke, nach denen ich arbeitete, im Buchhandel zu haben waren. — Präsi.: Sie mußten sich doch die Frage vorlegen: wozu will Adler diese Arbeit? — Genetisch: Ich glaubte, er wolle sie für militärische Zeitschriften verwenden. — Präsi.: Dachten Sie nicht daran, daß eine solche Arbeit für die französische Regierung sehr wertvoll sein könnte? — Genetisch: Nein, denn ich arbeitete nicht nach amtlichen Quellen. — Präsi.: Sie mußten sich doch aber sagen, daß solche Arbeiten nur einer fremden Regierung und im vorliegenden Falle Frankreich nützen könnten? — Genetisch: Ich hielt die Veröffentlichung dieser Arbeiten nicht für bedenklich. — Präsi.: Die Arbeit betrifft des Truppenaufmarsches erhielten Sie nun von Adler nach einigen Wochen zurück, da dieselbe falsch und mangelhaft gewesen. Haben Sie absichtlich falsche Angaben gemacht? — Genetisch: Das nicht, ich bemühte mich, richtige Angaben zu machen. — Präsi.: Wenn Sie glaubten, nichts Strafbares zu begangen, weshalb fürchteten Sie die Denunziation des Adler? — Genetisch: Ich konnte mich doch nicht weiter als heute entspannen und befürchtete eine Anklage und meine Entlassung aus meinem Amte. — Präsi.: Nun, nachdem Adler Ihnen gedroht, traten Sie wiederum mit ihm in Verbindung, lieferten ihm wiederum Arbeiten und freuten sich sogar, daß die Verbindung wieder hergestellt ist, das ist doch sehr eigenartig. — Genetisch: Ich glaubte durchaus nicht, irgend welche Geheimnisse mitzutheilen, die fremden Regierungen nützlich sein könnten. Außerdem fürchtete ich, wenn ich die Verbindung mit Adler nicht wieder aufnahm, von diesem denunziert zu werden.

Es werden hierauf einige Briefe vorgelesen, die Adler an Genetisch geschrieben. In einem dieser Briefe, in dem Adler den Genetisch wiederum um Uebernennung von Korrespondenzen auffordert, schreibt er: Ich habe Sie nur schreien wollen, im Ernst dachte ich nicht daran, Sie zu denunzieren. — Auf Veranlassung des Vertreters, Rechtsanwält Dr. Samter, bemerkt Genetisch: Er habe für viele militärische Zeitschriften technische Aufsätze geschrieben, so u. A. für die „Deutsche Heereszeitung“, die „Militärischen Blätter“, die „Zeitung für Landwehroffiziere“, die „Unteroffizierszeitung“ u. dergleichen habe er für die „Morgen- und Nachzeitung“, die „Danziger Zeitung“ und die „Halle'sche Zeitung“ geschrieben. Adler

habe in Berlin u. A. mit dem Professor Dr. Paulus Cassel verkehrt. — Präsident: Welches Material benutzten Sie bei der Bearbeitung des Truppenaufmarsches? — Genetisch: Ich benutzte das amtliche Populärbuch; die Jahrspläne von 1876 und die Werke von Oberstein und Frölich. — Präsident: Angellager v. Krazevski, Sie redigirten in Warschau längere Zeit die „Gazeta polska“, was war das für eine Zeitung? — Angell.: Es war das mehr eine literarische als politische Zeitung. — Präsi.: Im Jahre 1873 siedelten Sie nach Dresden über, da Sie befürchteten, wegen Theilnahme an politischen Aufständen verhaftet zu werden? — R.: Ich hatte mich an dem Aufstande nicht im Mindesten betheiliget. — Präsi.: Sie standen aber im Verdacht, dies gethan zu haben? — Angell.: Ja. — Präsi.: Sie gehören der politischen Nationalpartei an, die die Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1772 erstrebt? — R.: Ich gehöre gar keiner Partei an. Von einer Wiederherstellung Polens kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Rede sein; es handelt sich bloß darum, daß wir nur unsere Nationalität aufrecht erhalten. — Präsi.: Mit was beschäftigten Sie sich in Dresden? — R.: Ich schrieb Romane und Novellen. — Präsi.: Sie sollen in allen Jahren Werken die Wiederherstellung Polens mit großer Begeisterung befürwortet haben? — R.: Das habe ich allerdings gethan, ich wiederhole jedoch, daß an eine Wiederherstellung Polens unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu denken ist. — Präsi.: Im Jahre 1879 wurde in Krakau Ihr 50jähriges Dichterjubiläum gefeiert? — R.: Jawohl. — Präsi.: Sie beschäftigten auch verschiedene Korrespondenzen? — R.: Ich hatte in Paris einen Freund Namens Jalecki, den ich unterstützen wollte. Dieser war Zeitungs-Korrespondent und deshalb suchte ich ihm interessante Mittheilungen zu verschaffen. Ich lernte im Jahre 1876 einen Schriftsteller Namens Mahorski in Berlin kennen, der mir den Adler empfahl. Adler lieferte mir eine Anzahl militärischer Arbeiten. Ich verhand und vertheile von militärischen Dingen gar nichts. — Präsi.: Sie haben von Adler die Arbeit, betreffend den Aufmarsch der deutschen Truppen nach der Westgrenze, erhalten und an Jalecki gesandt? — R.: Das ist möglich, ich habe mir aber die Arbeit gar nicht durchgesehen. — Präsi.: Sie sahen doch die Titel der Arbeit. Sie mußten mithin doch wissen, was die Arbeit ungefähr enthielt? — R.: Ich habe mir auch den Titel der Arbeit nicht angesehen. — Präsi.: Das ist doch ganz eigentümlich. Sie sollen sich also nicht einmal den Titel einer Arbeit angesehen haben, für die dem Genetisch 1000 Mark versprochen waren? Es ist doch wirklich kaum anzunehmen, daß Sie das Alles ganz blindlings thaten. — R.: Ich verhand von solchen Dingen nichts und überließ die Beauftragung lediglich dem Jalecki. — Präsi.: War Ihnen bekannt, was Jalecki mit diesen Arbeiten machte? — R.: Dieser übergab sie einer Zeitung zum Abdruck. — Präsi.: Nun, es ist festzustellen, daß die Arbeit in irgend einem Journal nicht abgedruckt war, die deutsche Hofkassa in Paris hätte sonst sofort Nachforschungen angestellt. Außerdem war der Artikel zur Aufnahme in eine Zeitung gar nicht geeignet. Sie mußten sich doch auch sagen, daß eine Arbeit zum Abdruck für eine Zeitung nicht den Werth von 1000 Mark hat. Der Inhalt des Auftrages hätte Sie zu der Uebersetzung bringen müssen, daß dieselbe nicht zur Veröffentlichung geeignet war. Der Auftrag interessirte selbst nicht einmal das militärische Publikum, war jedoch für eine fremde Regierung, ganz besonders für die französische, von sehr großem Werthe. Wussten Sie denn, für welche Zeitung Jalecki schrieb? — Angell.: v. R.: Nein.

Ueber die Nachmittags-Sitzung, über die wir bereits telegraphisch berichtet haben, geht uns noch folgender Bericht zu: Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Staatsanwalt Treplin: Der eine von Krazevski an Adler gerichtete Brief macht den Verdacht regt, daß Krazevski sich auch der Auforderung zum Landesverrat laut § 49a des Strafgesetzbuches schuldig gemacht hat. Ich beantrage daher, den Angellager an die ihm erweiterten Beschäftigungspunkt aufmerksamer zu machen. — Der Präsident entspricht diesem Antrage. — Es wird abstimmt mit der Zugenernungung begonnen. — Kriminal-Kommissar Paul (Dresden) und Amtsvorsteher Jaurig (Schöneberg bei Berlin), die bei dem Angellager Hausdurchsuchung vorgenommen haben, wissen etwas Bemerkenswerthes nicht zu bezeichnen. — Lieutenant in Eisenbahn-Regiment Friedrich (Berlin): Er habe mit Genetisch vielfach verkehrt und diesem mehrere Bücher aus der Bibliothek des Regiments geliehen. Seines Wissens nach haben die Bücher dieses Sekretes enthalten. — Betriebsführer des Feuerwerk-Laboratoriums Hartmann (Spanbau): Ich habe mit Genetisch freundschaftlich verkehrt. Bücher habe ich ihm niemals geliehen. Auf sein Ersuchen schenkte ich ihm einmal einen unbrauchbaren Zylinder. — Auf Befragen des Staatsanwalts Treplin bemerkt noch der Zeuge: Im Februar 1883 habe er den Genetisch einmal in Spandau durch das Feuerwerk-Laboratorium geführt. Genetisch habe ihn bei dieser Gelegenheit nach der Zusammenlegung und Wirkung einer Anzahl Materialien gefragt. Er habe den S. jedoch geantwortet: Das wisse er nicht, es seien das auch sekrete Dinge. — Auf Befragen des Vert. R. A. D. Samter befragt Lieutenant Friedrich: Genetisch habe ihm stets, wenn er ihn um ein Buch aus der Bibliothek bat, gesagt: „Aber geben Sie mir nichts Sekretes.“ Es wird nun ein Gutachten des Kriegsministeriums vorgelesen. In diesem heißt es: Die Arbeit des Hauptmann Genetisch über Truppenaufmarsch ist keineswegs amtlichen Quellen entnommen. Die Aufstellung der Jahrspläne ist lediglich Phantasiegebilde. Die Kriegsstärke der Formationen kann jedoch nur amtlichen Quellen entnommen sein. Diese hat Genetisch mit nichtiger Genauigkeit gemacht. Dieses Ständeverhältnis ist vielfach geändert und vollständig sekret behandelt worden. Das Material darüber kann nur aus amtlichen Quellen benutzt sein. — Ein zweites Gutachten von großen Generalstab befragt im Wesentlichen das erste. Im Weiteren heißt es in diesem Gutachten: Wenn auch die Jahrspläne unrichtig sind, so kann doch die Arbeit des Genetisch dazu beitragen, daß der Truppenaufmarsch in einem Kriegsfalle von Feinde gestört werde. Major von großen Gene-

ralfabe Perthes befragt dieses letztere Gutachten und fügt hinzu: Die Kriegsstärke der einzelnen Truppentheile, die Zahl der Fahrzeuge u. dergleichen, kann durch Benutzung der Anlagen zum Mobilisierungsplan, die streng sekret behandelt werden, entnommen haben. — Präsi.: Wie so kann Genetisch das Material wohl erhalten haben? — Sachverständiger: Das kann nur durch sehr großen Vertrauensbruch geschehen sein. — Im Weiteren bemerkt der Sachverständige auf Befragen des Präsidenten: Wenn auch die Kriegsstärke nicht in allen Theilen richtig ist, so kann doch die Mittheilung des Angellager das Wohl des deutschen Reiches zweifellos gefährden. In dem Uebersicht des Major Oberstein, nach dem Genetisch gearbeitet haben will, ist die Kriegsstärke nicht richtig angegeben und es ist in Folge dessen für eine fremde Regierung von hohem Werthe, die Angaben des Oberstein richtig gestellt zu sehen. Selbst wenn angenommen wird, Genetisch habe nicht nach amtlichen Quellen gearbeitet, sondern mittelst großen Scharfsinns die Angaben des Oberstein richtig gestellt, so ist diese Handlungsweise ebenfalls gefehlt, das Wohl des deutschen Reiches zu gefährden und feindlichen Regierungen Vorschub zu leisten. Ich bin jedoch der Ueberszeugung: dem Genetisch hat die amtliche Kriegs-Versorgungsstabell vorgelegen. Vertbeidiger Rechtsanwält Dr. Samter: Der Herr Sachverständige hat mir gesagt, daß auch die Angaben des Genetisch über die Kriegsstärke des deutschen Reiches theilweise falsch sind. Ich erlaube deshalb dem Herrn Sachverständigen, es zu sagen: was im Oberstein und was in den Arbeiten von Genetisch falsch ist. Falsche Angaben können doch einer fremden Regierung nichts nützen. — Sachverständiger: Die vom Herrn Vertbeidiger gestellte Frage kann ich in öffentlicher Gerichtsitzung nicht beantworten. — Auf Antrag des Ober-Rechtsanwalts Dr. Fröhner von Seidenort befragt der Gerichtshof für diesen Theil der Anklage den Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Nach etwa 1 1/2 stündiger geschlossener Verhandlung wird die Sitzung auf morgen (Dienstag) Vormittag 9 Uhr vertagt.

Leipzig, 13. Mai, Nachmittags. Prozeß Krazevski. Am Schluß der heutigen Sitzung wurde auf Beschluß des Gerichts ein amtliches Schreiben vorgelesen, demzufolge bereits seit 1864 in Paris eine polnische Gesellschaft bestand, deren Zweck die Wiederherstellung Polens war, dieselbe war in den Jahren 1866, 1870, 1873, 1877 und 1878 aktiv aufgetreten und hatte militärisch statifische Notizen aus ganz Europa gesammelt. Nach Auflösung des Bureau der Gesellschaft wurden die Mitglieder derselben von der französischen Regierung und namentlich von Gambetta benutzt, um ein Bureau für Nachrichten aus Deutschland, Oesterreich und Rußland zu organisiren. Der Mittelpunkt der Organisation war Dresden und wurden von Krazevski die Zahlungen an die Mitglieder besorgt. Krazevski stellt dies im weiteren Verlaufe der Vernehmung in Abrede.

Militärisches.

Befanntlich hat in Berlin jüngst auf Anregung der Kaiserin eine Konferenz hervorragender Militärärzte, Chirurgen und Hygieniker befaßt die Verwendung der auf dem Gebiete der Wundbehandlung, des Verwundeten-Transports und der Armeehygiene gemachten Fortschritte und Erfahrungen für das Armeesanitaätswesen statgefunden. Das deutsche Feld-Sanitaätswesen hat bereits seit dem letzten deutsch-französischen Kriege sehr wesentliche Verbesserungen erfahren. Zu jedem deutschen mobilen Armeekorps gehören 3 Sanitäts-Detachements, von denen jedes 7 Aerzte, 1 Apotheker, 16 Lazarethgehilfen und eine Krankenenträger-Kompagnie mit 30 Krankenträgern, 3 Haderbahnen und 6 Wagen für Schwerverwundete enthält. Jede der 2 Divisionen eines Armeekorps hat ein Sanitäts-Detachement, während über das dritte das Korpskommando verfügt. Außerdem werden für jedes mobile Armeekorps noch 12 Feldlazarethe, jedes zur Aufnahme von 200 Verwundeten ausgerüstet, mit der Bestimmung gebildet, bei den im Gefecht stehenden Truppen thätig zu sein und nach Beendigung der Schlacht in den an Ort und Stelle errichteten Feldlazarethen bis zu dem Eintreffen des einen jeden mobilen Armeekorps zugeheilten Lazareth-Meierei-Personals und Lazareth-Depots Dienste zu thun. Eine sogenannte Evaluations-Kommission hat die Aufgabe, nach und nach die Verwundeten und Kranken aus den stehenden Feld- und Stappenzazarethen in die in der Heimat gelegenen Meierei- und Privatalazarethe überzuführen. Eine wesentliche Verbesserung des Feld-Sanitaätswesens nach dem letzten Kriege ist auch durch die inzwischen eingetretene Reform des Feldintendantur-, des Militärtelegraphen- und des Feldpostwesens, so wie durch die inzwischen erfolgte Neuorganisation des Sanitätscorps herbeigeführt worden.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer.		Feuchtigkeit der Luft.	Wind.
			mm	Celsius		
13. Mai	2 Vm.	760,0	+33,1	+26,5	25	leicht bew.
	3 M.	758,0	+23,1	+18,5	85	SW. heftig bew.
14. Mai	7 M.	755,0	+21,3	+17,0	90	SW. leicht bew.

Das Minimum, welches gestern über der Nordsee lag, ist oftmals nach dem Stagerall fortgeschritten, während sich gleichzeitig die gestern erwähnte Zone hohen Luftdruckes nach dem westlichen Auslauf verlegt hat. Beim Herannahen einer Depression vom Ocean ist über Irland das Barometer wieder schwach gefallen. Bei meist schwachen südlichen und südwestlichen Winden ist das Wetter über Deutschland heiter, trocken und warm. Seit gestern Mittag fanden über der Westhälfte Deutschlands zahlreiche Gewitter statt, jedoch ohne wesentliche Niederschläge.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffkande bei Trotha) am 13. Mai Abends 2,10, am 14. Mai Morgens 2,06 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Bekanntmachung

wegen Ausreichung der Zinslose Reihe III zu den Schuldverschreibungen der preussischen vierprozentigen konsolidirten Staatsanleihe von 1876 bis 1879.

Die Zinslose Reihe III Nr. 1-8 zu den in den Jahren 1876 bis 1879 ausgefertigten Schuldverschreibungen der preussischen vierprozentigen konsolidirten Staatsanleihe über die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli 1884 bis 30. Juni 1888 nebst den Anweisungen zur Abhebung der Reihe IV werden vom 15. Mai d. J. ab von der Kontrolle der Staatspapiere hierseits, Draisstrasse 92 unten rechts, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten 3 Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinslose können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen oder durch die Regierungs-Hauptkassen, die Bezirks-Hauptkassen in Hannover, Osnabrück und Lüneburg, oder die Kreisämter in Frankfurt a/M. bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Bevollmächtigten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Talons mit einem Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenfalls in Hamburg bei dem kaiserlichen Postamt Nr. 2 unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher der Talons eine nummerirte Marke als Empfangsbekundigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bekundigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Falle erhalten die Einreicher das eine Exemplar mit ihrer Empfangsbekundigung versehen sofort zurück.

Die Marke oder Empfangsbekundigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinslose zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Zahlern der Talons nicht einlassen.

Wer die Zinslose durch eine der obgenannten Provinzialkassen beziehen will, hat derselben die Talons mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen. Das eine Verzeichniß wird mit einer Empfangsbekundigung versehen, solesch zurückgegeben und ist bei Ausfertigung der Zinslose wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzialkassen und den von den kaiserlichen Regierungen in den Amtsstätten zu beziehenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinslose-Reihe nur dann, wenn die Talons außerdem gekommen sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzialkassen mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Zum Schluß wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß zu den gedachten Schuldverschreibungen vom Jahre 1888 ab nicht mehr, wie bisher, nur 8 Stück Zinslose für vier Jahre, sondern für einen Zeitraum von zehn Jahren 20 Stück Zinslose gleichzeitig werden ausgereicht werden und demgemäß die den Zinslosen Reihe III jetzt beigegebenen Anweisungen zur Abhebung der Reihe IV eine entsprechende Fassung erhalten haben.

Berlin, den 19. April 1884.

Haupt-Verwaltung der Staatsschuld.
Hobm. Fering, Merseburger. Rüdorff.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Besitzer von obigen Schuldverschreibungen diese Papiere in doppelt aufzufüllenden Nachweisungen zu verzeichnen und letztere nebst Talons — die Schuldverschreibungen behält der Inhaber zurück — an die hiesige Regierungs-Hauptkasse portofrei einzureichen, im Uebrigen aber unsere Bekanntmachung vom 26. Mai 1863 (Amtsblatt pag. 124, 161 und 187) zu beachten haben.

Merseburg, den 25. April 1884.

Königliche Regierung.

Stechbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter Hermann Reinhold Werner Beckmann aus Halle, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungschaft wegen Diebstahls verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Halle a/S. abzuliefern. (D. 202/84.)

Halle a. S., den 9. Mai 1884.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Beschreibung.

Alter: 53 Jahre; Größe: 1,79 Meter; Statur: schlant; Haare: stark, grau melirt; Augen: grau; Nase: lang; Mund: gewöhnlich; Rinn: länglich; Gesicht: lang; Gesichtsfarbe: gesund; Kleidung: brauner Rock, dunkelgraue Hose, dunkle Stoffhülle.

Nach einem Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten ist es zwar zu billigen, wenn die Kinder in Spielschulen, Kleinkinderschulen, Kindergärten u. s. w. Kinderlieder singen und kurze Gebete und leichte, ihrem Verständnis und ihrer Gedächtniskraft angemessene Liebesverse lernen. Jeber darüber hinausgehende Schritt, jede Vornahme der Aufgaben der Volksschule ist aber unzulässig, und es darf nicht gebuldet werden, daß die bezeichneten Schulen in irgend einer Weise den Charakter von Unterrichtsanstalten annehmen. Insbesondere darf weder dem Rechnen noch dem Lesen eine Stelle in denselben gelassen werden. Die Herren Kreis-Schulinspektoren wollen hiernach die Vorsteher und Besorgerinnen, Lehrer, Lehrerinnen oöerwählter Schulen mit Anweisung versehen, und bei Beachtung solcher Anstalten die angegebenen Gesichtspunkte fest im Auge behalten. Abweichungen von der gegebenen Norm sind uns ohne Anstänahme zur Kenntniß zu bringen.

Merseburg den 28. April 1884.

Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

Vorstehenden Erlaß bringe ich hierdurch den betreffenden Leitern, Lehrern und Lehrenden zu sorgfältiger und genauer Beachtung zur Kenntniß.

Halle, den 13. Mai 1884.

Der Königl. Kreis-Schulinspektor.
D. Förster.

Meine Schwimm- und Badeanstalt

ist mit heutigem Tage eröffnet.

H. Köker.

Vorthheilhafter Kauf.

Für Rechnung der Concursmasse Schulze & Co. hierseits will ich aus freier Hand eine Partie Waaren, bestehend in mehreren Stücken doppelbreiten couleuren Cachemirs, mehreren Stücken Lama, sowie eine Partie Regenmäntel im Ganzen verkaufen, wozu ich Kaufsüchtige hiermit einlade.

Halle a/S., den 14. Mai 1884.

Bernh. Schmidt,

Verwalter der Concursmasse Schulze & Co.

10 Pfund

st. gemahl. Zucker für 3 Mark. **Reinh. Gebhardt,** Rannischstr. 21.

Neue Matjes-Heringe

à Stück 10 s, eingemachte Schnittbohnen empfehle.

G. Friedrich, Bürgasse 10.

Maitrank

von frischen Kräutern, feischgelochte Himbeer-Limonade empfiehlt billigst

A. Trautwein, gr. Ulrichstr. 30.

Täglich frischgestochenen Spargel

heim Gärtnern **Herrmann, Gröhwitz,** Döläuerstraße 6.

Frisch gestochener Spargel zu verkaufen im „grünen Hof.“

Gras-Samen.

Thiergartenmischung und engl. Raygras erhielt noch bedeutende Zusendung und empfehle solchen unter Garantie 10 Pfd. mit 3,50 M., 1 Pfd. mit 40 s

B. Stolze's Blumen-Bazar,

gr. Steinstr. 3 u. Sophienstr. 28.

Junge Dachshunde vrf. Henriettestr. 30.

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhaus in Halle a. d. S.

Zu Hochzeits- und Fest-Geschenken!

GRÖSSTE AUSWAHL!



Billigste Preise!

Elegant gerahmte Öeldruckbilder von 4 Mark an.

I. Etage. Gebr. Sernau.
Gr. Ulrichstr. 52.



Wir offeriren in Detail zu streng festen **Engros-Preisen** sämtliche Neuheiten in **Frühjahrs- und Sommer-Paletots,** **Umhängen, Dollmans, Visites, Mantelets und Brunnen- u. Regen-Mänteln** in elegantester und bester Ausführung, billiger, mittel und hochfeiner Genre. **Kinder-Regen- und Sommer-Mäntel** in tausendfacher Auswahl!

NB. ca. 500 Stück vorjährige **Kindermäntel** in allen Größen per Stück **Mk. 2,50, 3,00 und 4,00.**

I. Etage. Gebr. Sernau.
Gr. Ulrichstr. 52. Export. Engros.

Friedrichshaller

natürliches Bitterwasser, unersetzlich wegen seines Gehalts an Chloriden, von den ersten ärztlichen Autoritäten als mild eröffnendes und kräftig auflösendes Heilmittel empfohlen, verdient namentlich bei langem Gebrauch den Vorrang. Besonders bewährt bei: Verdauungs-, Trägheit der Verdauung, Verstopfung, Gicht, Rheuma, Blasen- und Darmkatarrh, Frauenkrankheiten, Herzschwäche, Scherzkrämpfe, Fieber, Sichel, Bluthalungen u. s. w. Friedrichshall bei Söbingshausen. **Brannen-Direktion.**

Träbern sind abzugeben **Poppelsche Brauerei.**

Ein junger gewandter Schreiber wird gesucht **Materialien-Verwaltung, Posthof.**

Gute Käse sind zu verkaufen von verschiednen Preisen im Käsegeschäft **Giebichenstein, Adolofenstr. 15.**

Einige Centner weiße Korbe weiden hat noch zu verkaufen **Korbmacher Schreck, Schtenditz, Schulgasse 1.**

Pelzwaaren und Wintersachen übernimmt zum Conserbiren gegen **Rotten und Feuerschaden** **Christian Voigt, Schmeerstr. Nr. 33/34.**

Pelzsachen übernimmt zum Conserbiren **Leipzigstr. 21, J. Lösche.**

100000 Mark sind in einzelnen Beträgen zum 1. Juli cr. auf gute Hypothek durch mich auszuleihen. **Halle a/S.**

Zuführath Krukenberg. Häuser aufs Verkauft werden distrikt bejort **Leipzigstr. 2, im Hof, 1.**

Communal Wahlbezirks-Verein. Donnerstag den 15. d. Ab. 1/9 Uhr **Verammlung im „Kronprinz.“**

Stange's Gartliche, Grafenweg. Täglich Suppe, Gemüse, Fleisch, incl. 1 Gl. Bier 40 s, Abends Pelt- u. Bratartoffeln.

Interim-Stadt-Theater.

Vor dem Steinthor Nr. 7 u. 8.

Donnerstag den 15. Mai 1884.

Auf allgemeines Verlangen zum 7. Male:

Carmen.

Oper in 4 Akten von Georges Bizet.

Freitag:

Vorleszte Oper-Vorstellung.

Der Wildschütz.

Romische Oper in 3 Akten von A. Vorjüng.

Verband deutscher Handlungsgehilfen Kreisverein Halle a/S.

Verammlung Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr

im „Café David.“

Für die im Gotteskasten der Neumarktskirche vorgefundenen 10 M zum Besten der „neuen“ Kirche sagen wir herzlich Dank.

J. B.

Th. Bungeoth, Hilfsprebiger zu St. Laurentii.

Dankagung.

Für die uns bei dem zweiten schmerzlichen Verluste unseres geliebten Kindes **Gertrud** in der liebevollsten Weise entgegengedachte Theilnahme sagen Allen, sowie Herrn **Diakonius** ich ter für seine Trosteworte unsern innigsten Dank.

L. Barnieske und Fran.

Für den Inseratentheil verantwortlich: **M. Uhlmann** in Halle.

(Siegru eine Beilage.)